universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Drei Sommer in Tirol

Steub, Ludwig

Stuttgart, 1871

III. Aus der Gegend von Kufstein. 1869

urn:nbn:at:at-ubi:2-8337

III.

Aus der Gegend von Kufstein.

1869.

Audorf, Aurdorf, Urdorf, das Dorf der Ure, der Auerochsen, wird von den gebildeten Ständen der Hauptstadt jetzt so gern als Sommerfrische gewählt, daß der Münchner Wanderer, der hier statt der alten verschollenen Ungethüme so viele wohlbekannte und liebe Seelen wiederfindet, leicht den holden Traum träumen kann, er sei eigentlich gar nicht fortgegangen, sondern wandle nur durch die Theatinerstraße zu Tambosi hinaus. Nicht ohne Grund vermuthend, daß vielleicht in der dortigen schriftgewandten Colonie selbst eine Feder sich rüstet, um die landschaftlichen Reize dieser Gegend endlich einmal der gebührenden Würdigung zu unterziehen, gehen wir unsers Weges weiter, und zwar nach Kiefersfelden, wo das Bauerntheater blüht, und zur Ottocapelle, die an den Abschied mahnt, den hier einst der Griechenkönig von seinem Vaterland genommen. Einige Schritte davon sind die Gränzsteine beider Reiche aufgestellt — hie Bayerland, hie Oesterreich, oder vielmehr die gefürstete Grafschaft Tirol, die rhätische Alpenveste, Germaniens Gemsenwacht, Hesperiens Vorhalle. Hier steht der Wanderer im engen Thale, das er nur mit der Eisenbahn und dem mächtigen Innstrom theilt, zwischen hohen

Bergen, links die fürchterlichen Kaiser, gerade vor Augen die erhabene Festung Kufstein auf drohendem Felsen. Jeder unverdorbene Tourist, der zum erstenmal des Weges kommt, wird zugestehen, daß die Landschaft gigantisch, daß hier alles neu und groß ist; nur die Menschen sind etwas alterthümlich und von gewöhnlichem Maß, aber freundlich und einnehmend, ja die Mädchen sogar merklich schöner als in der Erzdiöcese München-Freising, welche wir nun leider verlassen müssen.

Das Land Tirol hat zwar noch andere Zugänge, allein der hier beschriebene ist der sicherste. Man läuft dabei keine andere Gefahr, als in die Klause hineinzufallen, einen Ort, den ich auch schon da und dort erwähnt, wie ich mich denn dießmal, aufrichtig gestanden, auf einem ziemlich abgetretenen Boden bewege, und wie der ältere Plinius in seiner Vorrede ebenfalls bezweifle, ob ich obsoletis nitorem, fastiditis gratiam verleihen, d. h. die Neuheit, die dem Gegenstand gebricht, durch einen gewissen Reiz der Schreibart werde ersetzen können.

Ohnehin bin ich solcher Reiseschilderungen etwas überdrüssig: der Farbentopf ist umgefallen, die Pinsel sind stumpf geworden, die Lust ist vergangen, und ich möchte die müde Feder nicht ungern zu ewiger Rast in die kühle Erde des bayerischen Parnasses stecken. Ich gedachte auch dießmal keineswegs, meine alpestren Feiertage durch Schriftstellerei zu entweihen, kam vielmehr nur durch die großen Aergernisse, die ich schon am ersten Tage zwischen München und Bayerisch-Zell erleben mußte, auf den Gedanken, meinen Verdruß darüber in Goethe'scher Weise auszuschreiben und auf diesem Weg wieder Ruhe und Heiterkeit zu erringen; allein üble Gewohnheit und vor allem der beständige Regen, welcher jetzt im August Flach- und Hochland für den sündhaften Genuß einiger warmer Julitage bestraft, haben zur Erzeugung vorliegender, eigentlich überflüssiger Gebilde zusammengewirkt,

welche, da ich keine Bibliothek mit mir führe, statt durch erborgte Gelehrsamkeit zu glänzen, mehr die leibliche Wohlfahrt des Menschen bedenken wollen, als seine geistige oder geistliche, in welch letzter Beziehung der tirolische Klerus meine gutgemeinte Mitwirkung ohnedieß schon öfter abgelehnt hat.

Die Klause aber ist der erste sichere Ankergrund für das leichte Touristenschifflein in Tirol, zugleich, um es noch einmal zu sagen, ein schmerz- und sorgenstillender Ort, oder eigentlich, deutlicher ausgedrückt, ein wohleingerichtetes Wirthshaus mit einem Garten auf hoher Terrasse, in welchem zwar noch die Marmorstatuen fehlen, die Herr Paul Auer junior seinen werthesten Gästen einst errichten lassen will, aber nicht der plätschernde Springbrunnen, nicht die Lilien und die Rosen und deren blühende Schwestern. Es ist ein Ort der Freiheit, der Gleichheit und der Brüderlichkeit, wo jeder so viel trinken mag, als er mit seiner persönlichen Stellung vereinbar erachtet, wo der Dompropst, der geistliche Rath oder der weltliche Würdenträger, die der Ruhm des Orts herbeigelockt, in einem Schatten mit dem Hirten und dem Flößer sich laben, wo die Bayern und die Tiroler gern Brüderschaft schließen und des bittern Leids vergessen, das sie sich hier einst in bösen Zeiten angethan. Mit der Klausenwirthschaft ist auch eine Küche verbunden, in welcher zwar nicht sämmtliches Gethier wie in der Arche Noah, aber doch die genießbarsten Arten des Landes zusammenkommen: die Spielhähne aus der Luft, die Forellen aus dem Wasser, die scheuen Gemsen von den höchsten Alpenweiden. Darum betrachten den Ort auch viele Eingeweihte, welche gern etwas speisen, das nach Wald und Sturzbach riecht, als ein zweites Mecca, nach dem sie sich oft jahrelang sehnen. Und nicht allein die Weltlinge, sondern auch wackere Priester und die tugendhaftesten unter den Gläubigen, die das

Irdische oft mit dem Himmlischen so geschmackvoll zu verbinden wissen, wenn sie wallfahrten gegangen nach Maria Stein oder zur heiligen Notburga auf Eben — auch sie benutzen diese Stelle gern zu ihrer Sammlung und danken dem lieben Gott einerseits für die Huld, die er ihnen an jenen Gnadenorten erzeigt, andrerseits für die schönen Forellen, welche er in seinen Tiroler Bächen zu Nutz und Frommen andächtiger Pilger zu unterhalten weiß.

Der Innstrom, Hohenrhätiens Felsenklüften kaum entsprungen, fluthet hier schon in mächtigem Zuge vorüber, rauscht jedoch sanft und einschläfernd und führt bei Nacht die Träume auf seinen Wellen freundlich dahin, nach dem lieblichen Oesterreich und dem herrlichen Wien, nach der Königsburg zu Ofen, nach dem Bosporus und nach Stambul, wo die kuppelreichen Moscheen und die ragenden Minarete stehen.

Von dem Klausengarten aus ist die Stadt und Festung Kufstein sehr angenehm zu betrachten, auch in einer halben Stunde leicht zu erreichen. Dort winkt, gleichfalls auf einer Terrasse am Ufer des Innstroms gelegen, der Auracher Keller, ein schmuckes Haus in Alpentracht, umgeben von einem schattigen Garten, mit einem Bier, welches dem besten bayerischen ähnlich, mit einer Zierlichkeit der Anlage und der Ausstattung, die den sämmtlichen bayerischen Kellern, welche ich zu kennen die Ehre habe, weit überlegen ist. Wenn die Tiroler etwas solches in die Hand nehmen, so wissen sie einen gewinnenden Zug von Behaglichkeit, von Wohlstand, ja von Größe hineinzuzeichnen, während in einem Nachbarland mancher Brauer schon zu verschwenden fürchtet, wenn er an die Holzbank eine Lehne oder auf die Krüge einen Deckel spendirt.

Gleiche Bemerkung drängt die ganz neue Badeanstalt der Kufsteiner auf. Sie liegt rechts im Thal, gerade wo sich übereinander zwei vor nicht langer Zeit errichtete

pastetenähnliche Bauwerke, angeblich Festungen, erheben, welche vorläufig die Landschaft verunstalten, bis sie etwa im nächsten Krieg eine segensreichere Thätigkeit entfalten können. Zu deren Füßen also findet sich die genannte Anstalt, welche, durch kräftiges Zusammenwirken der Militärbehörde und des thätigen Magistrats entstanden, jeden Fremden durch ihre treffliche Einrichtung überraschen wird. In der Mitte ist ein geräumiges Becken, in welchem sich dreißig Schwimmer bequemlich bewegen können. Ein kleiner Bergsee in der Nähe spendet das klare Wasser, das durch die Sonnenstrahlen bald zu angenehmer Temperatur gebracht wird. Auf drei Seiten ist das Becken mit offenen Corridoren umgeben, und diese sind mit reinlichen Steinplatten belegt. An diesen Gängen stehen auf jeder Seite zehn Cabinete, in welchen sich die Badelustigen aus- und anziehen. Auf der vierten Seite sind die Gemächer für das schöne Geschlecht. Alles Holzwerk ist zierlich bemalt, und die ganze Anstalt gewährt ein vergnügliches Bild von Reinlichkeit und Eleganz. Einige Unterofficiere ertheilen der Kufsteiner Jugend den Schwimmunterricht. Die Einheimischen und die Fremden stürzen sich gern der frischen Bergnajade in die Arme, und so herrscht an warmen Tagen ein fröhliches Leben und ein munteres Geplätscher in den kühlenden Wellen. Es möchte sehr schwer sein, in unserer Obeliskenstadt für das große Publicum eine ähnliche Gelegenheit namhaft zu machen. Gleichwohl sind die Preise der Kufsteiner Bäder „lächerlich billig," so daß auch der minder Bemittelte hier am Sommerabend sein Vergnügen finden kann.

Angenehmeren Ausflug weiß ich aber kaum, als von der Stadt Kufstein in die Vordere Thiersee und ins Wachtl. Langsam zieht der Wanderer den steilen Bergpfad hinan, der durch die Schlucht des Pendlings in das Hochthal führt, sieht dann plötzlich tief unter sich den blauen See, in dem

sich die Berge spiegeln, die schönen Matten, die weißen Höfe, die spitzthurmige Kirche und ringsum waldige Höhen — der hohe Pendling schaut aus der Nähe, der wilde Kaiser aus der Ferne herein — von allen tirolischen Seitenthälern vielleicht das lieblichste, ein wonnigliches Stück Arkadien, das nur noch seinen Dichter sucht.

In der Vordern Thiersee wurde vor wenigen Jahren noch die Passion gespielt, und der „Kirchenjackel hat den Kaiphas gemacht.“ Der Kirchenjackel ist nämlich nicht nur ein guter Wirth, sondern scheint der Beschreibung nach auch ein denkender Schauspieler zu sein. Was aber diese alten Judenpfaffen für ein zähes Leben haben! Da agitirt einmal zu Jerusalem, in Palästina hinten, ein solches semitisches Kirchenlicht, beruft einen hohen Rath, bringt zum besten der Glaubenseinheit einen Unschuldigen ans Kreuz, und achtzehnhundertdreißig Jahre darnach spielt ihn ein germanischer Wirth in der Vordern Thiersee! So sind nicht bloß die Erlöser und Befreier der Menschheit, jene welche sie zu erleuchten, sondern auch die Finsterlinge, die Fanatiker, welche sie zu verblenden suchen, der Nachwelt unverloren. Wieder nach achtzehnhundert Jahren, wenn das alte Europa durch Kriegsbereitschaft, Religionshetzereien und andern Unverstand längst zu Grunde gegangen, spielen vielleicht die Botocudenwirthe am Orinoco, auch den Professor ** oder andere berüchtigte Eiferer unserer Zeit.

Das schmucke Dorfkirchlein birgt einen trefflichen Schatz von Reliquien, welche wirklich mehr Beachtung verdienen, als ihnen die gewöhnliche Oberflächlichkeit der Touristen zu widmen scheint. Sie liegen unter Glas und Rahmen in der Mauernische, und die Namen der ehemaligen Eigenthümer sind auf Papierstreifen getreu und verlässig beigeschrieben. In dieser werthvollen Hinterlassenschaft haben mich die Reliquien der heiligen Gaudiosus und Simplicius

immer am meisten angesprochen. Von St. Simplicius ist noch der altersgraue Schädel erhalten, welcher durch die viereckigen himmelblauen Glasaugen, die ihm eingesetzt, einen magischen Eindruck hervorbringt und jedes Gemüth zur Andacht stimmt. Man hat diese freundlichen Souvenirs vielleicht nicht ohne Absicht hier am Eingange der Alpen zur Verehrung ausgestellt; denn der Charakter des liebenswürdigen, aber leichtblütigen Völkchens, so da wohnt, ist kaum besser zu zeichnen als durch die Namen jener beiden Gottesmänner. Gaudiosus, Simplicius und ein bißchen Intemperantius, d. h. Lebenslust, Einfalt und hin und wieder ein lustiges Räuschchen am Sonntagabend oder eine kleine Rauferei an der Kirchweih — damit ist eigentlich alles gesagt.

Eine kleine Stunde nur auf weichen Wiesenpfaden, und der Wanderer findet sich im Wachtl. Ein ehemaliger Edelsitz des Geschlechts derer v. Hechl (das Wappen prangt noch auf der Mauer) ist seit langer Zeit in ein österreichisches Zollhäuschen oder eine Grenzwacht umgewandelt worden, und beherrscht in hoher Lage die stille abgeschiedene Gegend. Die enge Aussicht ist es aber kaum, die dem Orte seine Beliebtheit verschaffte, sondern eher der gute Keller, den die Wirthin als vorgeschobener Posten an der äußersten Grenze des Weinlandes sorgsam zu hegen und zu pflegen weiß. Die Gäste, die da zu treffen sind, verdienen schon deßwegen einige Anerkennung, weil sie oft bei großer Hitze und unter Gefahr der Ermüdung aus ziemlicher Ferne hier zusammenkommen. Auch findet sich in der That an schönen Nachmittagen im Wachtl immer gute Gesellschaft — mancher menschenfreundliche Priester, der sein Seidel gern im Stillen einnimmt, der Consul oder Bürgermeister von Audorf, der Intendant des Theaters zu Kiefersfelden und andere Honoratioren der entfernteren Nähe. Wirthin und Kellnerin sind gesangeskundig und

verstehen sich auf Almenlieder. Kein Wunder, daß in guten Stunden die Trinker mit ihren tiefen Bässen einfallen, welche in dem engen Thale so mächtig schallen, daß die ernsten Berge fröhlichen Wiederhall nicht versagen können. Nicht selten wird der Ort auch auserwählt zur Vereinigung der stammverwandten Nachbarn aus Bayern und Tirol, wenn sie sich versichern wollen, wie herzlich sie einander zugethan. Was konnte es Schöneres geben, als den Tag zu Pfingsten des vergangenen Jahrs, da sich die Liedertafel von Audorf und die Blechmusik von der Thiersee hieher eingeladen hatten in die gastliche Wildniß? War sie doch mit wehenden Bannern und sinnreichen Inschriften so anmuthig verziert! Wie hallten damals die Kehlen von Audorf, wie schallten die Hörner der Thiersee! Und als der Herr Expeditor von Audorf den Reigen der Festreden eröffnet hatte, wie klang es da auf Vaterland, Freiheit, Verbrüderung der Völker — lauter begeisternde Worte, die zwar in unsern parlamentarischen Versammlungen schon etwas abgewetzt sind, aber im Wachtl damals noch großen Eindruck machten — und so fort bis auf den fröhlichen Toast, welcher zuletzt die Wirthin, ihren Keller und ihre sonstigen Tugenden feierte! Nicht umsonst gedenke ich gern des Wachtls, da ich dort auch zum erstenmal ein Volkslied aus dem Unterinnthal gehört, welches in seiner wehmüthigen, ächt bajuvarischen Weise alle anziehen muß, die für den wahren Herzenslaut des Volks Empfindung haben, und welches also spricht:

Fein sein, bei nander bleibn;
S' mag regnen, 's mag wettern, 's mag abischneibn.

Treu sein, nit außigrasn;
Die Lieb' ist so zart wie ein' Seifenblasn.

Gscheidt sein, nit einitappn;
Es steckt oft der Fuchs in der Zipfelkappn.

Dumm sein, nit gscheidter werdn;
Das ist unser Schicksal allhier auf Erdn.

Das letzte Distichon zeigt deutlich, daß auch der Landmann über die Ziele seiner „Freunde, Leiter, Lehrer," und wie sie sich selber nennen mögen, wenigstens im Liede bereits zum vollen Verständniß durchgebrochen ist.

Wenn wir aus der Schlucht des Wachtls wieder heraus und auf der rauhen Bergstraße gegen Kufstein hinabgewandert sind, so bietet sich im Thale als angenehme Haltstelle die „Oed," ein kleines Wirthshaus, das in einer schattigen Wiese liegt. Hier stehen im Grase verschiedene Bänke und Tische, welche Eingeborne wie Fremde gerne besetzen, um sich den guten Wein credenzen zu lassen und das Kaisergebirge zu betrachten. Dieses ist, obgleich keines von den höchsten, da seine erhabensten Gipfel nur 7500 Fuß messen, doch sehr interessant durch seine Wildheit, Zerrissenheit und die Steilheit seiner Hörner. Uebrigens liegen auch etliche zwanzig Almen in seinen Schlünden und im engen Kaiserthale sogar einige Bauernhöfe.

Obgleich fast in der Mitte zwischen München, Salzburg und Innsbruck gelegen, ist das Kaisergebirge, welches etwa vier Quadratmeilen bedeckt, bisher gleichwohl sehr wenig begangen worden, wie denn auch gewöhnliche Touristen nichts darin zu suchen haben. Erst im Jahre 1869 verlebte der Studiosus Karl Hofmann von München mehrere Tage in seinen schauerlichen Klüften, bestieg die gefährlichsten Hörner und gab die ersten Nachrichten über dieß unbekannte Land in der Zeitschrift des deutschen Alpenvereins (1870); des nächsten Jahres ungefähr um dieselbe Zeit zog er als Lieutenant nach Frankreich hinein und verlor bei Bazeilles sein junges Leben. Dr. Eduard Amthor hat dem Heldenjüngling, der schon mehrfach als alpiner Schriftsteller aufgetreten war und uns zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, in seinem „Alpenfreund" (2. Band) einen warmen Nachruf gewidmet.